

Schweizer Fabel 1953

Autor(en): **Kaech, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **10 (1953)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Starke Jugend Freies Volk

Monatsschrift
der Eidgenössischen Turn- und
Sportschule (ETS.) in Magglingen



Magglingen, im April 1953

Abonnementspreis Fr. 2.30 pro Jahr

Einzelnummer 20 Rp.

10. Jahrgang

Nr. 4



Reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 7. 4. 53.

Schweizer Fabel 1953

An einem der Sonntage dieses schnee- und sonnegesegneten Winters hielt mein Freund K. auf Leiterenpass Mittagsrast. Er hatte seine Pfeife geraucht und war eigentlich zur Heimfahrt bereit. Ja, er wäre wohl schon vor einiger Zeit abgefahren, wenn nicht der Mann auf dem Plateau des Talbergs dort unten liegen würde. Seit mehr als einer halben Stunde beobachtet er ihn. Aus der Entfernung hatte es nach einem ganz harmlosen Sturz ausgesehen. Zwei andere Skifahrer waren hinzugefahren, hatten sich offenbar mit dem Mann abgegeben und waren dann in Richtung Morgentengrat verschwunden. Und jetzt liegt der Mann im Schnee. Ein zweiter Skifahrer steht scheinbar hilflos neben ihm.

«Ich sollte doch wissen, was dort unten los ist», denkt K. «Was geht's dich an? Dein Weg geht auf die Wasserscheide zurück und nicht nach dem Talberg. Zudem werden sich die zwei Skifahrer des Verletzten wohl angenommen haben. Ueberhaupt ist es ein reiner Zufall, dass du den Sturz gesehen hast.»

«Aber immerhin! Man kann doch einen Menschen nicht einfach so liegen lassen und davon fahren.»

«Denk daran, dass du mit dem 4-Uhr-Postauto heim willst. Das Nachtessen, Kaffeejass, alles verpasst du sicher, wenn du deine Nase noch in diese Geschichte steckst. Ganz abgesehen von der Plackerei, die daraus entstehen kann.»

So streiten sich der bessere und der schlechtere K. Vernünftigerweise wird ein Kompromiss geschlossen: «Warten wir eine weitere Viertelstunde ab.»

Als diese Frist verstrichen ist, ohne dass dort unten etwas passiert wäre, muss der schlechtere K. doch klein beigeben. Der Rucksack wird gepackt, die Pfeife ausgeklopft und nach einer weitem Viertelstunde steht mein Freund beim Verunfallten. Es ist ein Mann von

Aus dem Inhalt:

Schweizer Fabel 1953
Jetzt wei mer eis jödele! / Die Monatslektion
Psychologische Aspekte im Sport / Stimmbildung und Leistungsfähigkeit
Auf den Spuren des VU

etwa 50 Jahren, der offensichtlich den einen Unterschenkel gebrochen hat. Er leidet ordentliche Schmerzen, ist aber recht guten Mutes. Der Begleiter steht daneben.

«Seid ihr zwei allein?» fragt K.

«Ja, aber die beiden Männer, die mich gleich nach dem Sturz trafen, haben versprochen, einen Schlitten zu schicken.»

«Wollen sie nicht selbst mit dem Schlitten kommen?»

«Nein, dafür hatten sie keine Zeit, aber sie versprochen, für einen Schlitten zu sorgen. Vielleicht ist er schon unterwegs.»

«Da hast du die Geschichte» lässt sich der schlechtere K. vernehmen.

«Gut, dass ich zum Rechten geschaut habe», antwortet ihm seine bessere Hälfte.

Mein Freund beschliesst, sich selbst um den Schlitten zu kümmern und wenn nötig noch einmal zurückzukommen, denn der Begleiter des Verunfallten ist ein sehr mässiger Skifahrer.

Deshalb steigt K. zum Morgetengrat auf und fährt an den Gantrischhütten vorbei gegen die Wasserscheide. Kurz bevor er sie erreicht, sieht er von weitem einen Skifahrer, der einen leeren Kanadierschlitten zieht. Er winkt ihm. Als sie zusammentreffen, stellt sich heraus, dass der Schlittenführer ein junger Langläufer ist, mit Rennski und Rennausrüstung. Ein Mann habe vom Schwefelberg in die Stierenhütte telefoniert, sagt er, und habe erzählt, in der Gegend der untern Gantrischhütte liege ein Verunfallter. Jemand sollte ihn holen. Er habe zwar für das Verbandsskirennen am nächsten Sonntag trainieren wollen, aber weil sonst niemand bereit war, auszuruhen, sei er jetzt mit dem Schlitten unterwegs.

«Liegt der Verunfallte wirklich bei der untern Gantrischhütte und nicht etwa im Talberg?» fragt K.

«Von Talberg wurde nichts gesagt.» —

Was soll jetzt getan werden? Es ist ja möglich, dass wirklich bei der Gantrischhütte auch ein Unfall passiert ist. Wahrscheinlicher ist, dass irgend ein Missverständnis vorliegt. K. nimmt darum den Schlitten, ordnet an, dass der Rennläufer zur Gantrischhütte geht, dort nachsieht, ob wirklich jemand abzutransportieren ist und in diesem Fall im Schwefelbergbad, das ja nahe ist, Schlitten und Hilfe holt.

K. aber macht sich mit seinem Kanadier auf den langen Weg zurück nach dem Talberg.

Und von diesem Weg handelt eigentlich meine Fabel. Denn dieser Weg geht in seinem untern Teil durch das Heerlager der Sonntags-Skifahrer. Zu Hunderten üben sie in der sonnigen Mulde, die nach dem Leiterenpass hinaufführt. Hauptsächlich aber lassen sie sich in der beliebten «Hamolstellung» die Nachmittagssonne auf den Pelz brennen.

Mein schwitzender Freund mit dem angehängten Kanadier bringt einen angenehmen Sensationskitzel in ihre Siesta. «Isch öppis passiert? Hets öppis gä? Wo göt er hi? Was isch los?» Keine fünfzig Meter ohne solche und andere teilnehmende Fragen.

Glauben Sie aber, dass jemand K. seine Hilfe angeboten hätte?

«Mir kenne dä nüt» heisst es auf seine Bitten. «Mir müesse ufs Postauto. I cha mi Frou nid alei lo.»

Von hunderten von Skifahrern, sogenannten Sportsleuten, war nicht einer bereit, auch nur einen Finger zu rühren.

Ratschläge konnte man geben. Ja, das schon: «Ihr chömet doch niemals mit däm Schlitte über z'Leiterli i Talbärg. Ihr chömet de sicher no i d'Nacht ine. Me sött halt nid alei ga skifahre. I me söttige Skigebiet sötts e Rettigsdienst ha. I ma gwüss jetz nid no einisch uf die Leitere ufe etc. etc.»

Mein Freund K. zog und riss am Kanadier. Er gab die Hoffnung bald auf, von irgend einem der Sonnenbader Hilfe zu bekommen und verschwendete seinen Schnauf nicht länger mit Bitten und Erklärungen. Aber einige unchristliche Bemerkungen konnte er doch nicht verklemmen.

Bis zum Beginn des letzten Steilhanges, der zum Leiterenpass hinaufführt, ging alles noch recht gut. Dann aber setzte die Schinderei erst richtig ein. Mit dem Kanadier auf dem Rücken wurde der Aufstieg fortgesetzt. Und das ist schliesslich auch für einen «Mann in den besten Jahren» keine Spielerei, namentlich, wenn sein Wochentraining vor allem im Stühlewetzen und Aktenbewegen besteht.

Nach einigen zehn Metern schon musste er eine Schnaupause einschalten. Und wie um das Mass voll zu machen, tönte nun aus einer Lunch-Esser-Gruppe vom Leiterenpass herunter der ermutigende Zuruf: «He, chöit Ihr nid echli pressiere dört unde. Im Talbärg äne lit eine scho fasch drei Stund!»

Wie K. eben eine verwickelte Verwünschung zum spätern Gebrauch zusammenstellte, tauchte oben am Leiterenpass unser Rennläufer wieder auf. Er stieg zu Fuss herunter, nahm den Schlitten und beförderte ihn den Steilhang hinauf. Der brave Bursche war nicht etwa umgekehrt, als er bei der untern Gantrischhütte den vermeintlichen Verunfallten nicht gefunden hatte. Verbandsrennen hin oder her, ging er über den Morgetengrat nach dem Talberg, versprach dort dem Verletzten rasche Hilfe, stieg von Süden her auf den Leiterenpass und ging K. entgegen, um ihm beim Schlittentransport zu helfen. Er war zusammen mit K. als einziger unter Hunderten bereit gewesen, ein persönliches Opfer zu bringen, auf die Ausführung gefasster Pläne zu verzichten, einige Anstrengung und Beschwerden auf sich zu nehmen, um einem Verunglückten beizustehen.

Der Rest dieser Geschichte ist bald erzählt. In mühsamer Arbeit wurde der Verunfallte auf den Morgetengrat gehisst, wobei — zu ihrer Ehre sei's gesagt —, einige junge Touristen halfen. Von dort ging die Abfahrt ohne Zwischenfall auf die Schwefelbergstrasse, wo ein Postauto wartete. Ein Arzt in Bern gab die notwendige Pflege und 21.30 konnte K. den Verunfallten samt Gipsbein seinen Angehörigen abgeben.

* * *

Das ist die ganze Geschichte. Schweizer Fabel 1953 habe ich sie genannt. Warum? Kommt so etwas etwa nur in der Schweiz vor?

Ich weiss es nicht. Es ist auch nicht von Belang, wie es anderwärts steht. Ich weiss nur, dass heute bei uns die Anteilnahme am Geschick des Nächsten erschreckend zurückgegangen ist, dass die Hilfsbereitschaft im Kampf mit dem Egoismus, der Bequemlichkeit im grossen und ganzen den Kürzern zieht; dass wir nicht bereit sind, eine brüderliche Hand auszustrecken, wenn uns diese Geste einen persönlichen Einsatz kostet.

«Aber die Geschichte Ihres Freundes K. ist immerhin nur ein Einzelfall» werden Sie antworten.

Einverstanden. Sie ist ein Einzelfall. Und mein Freund verwahrt sich dagegen, dass man ein Aufsehen davon macht. Sie gibt aber doch Aufschluss über das Verhalten von Hunderten. Im übrigen können beliebig ähnliche Geschichten aufgezählt werden. Etwa der Fall eines Buben, der auf einer belebten Abfahrt im Berner Oberland das Bein brach. Während einer halben Stunde gelang es seiner verzweifelten Mutter nicht, auch nur einen der vorbeirutschenden Pisten-schleifer anzuhalten. Dann kam ein Skilehrer, der sich des Kleinen annahm.

Auch jener Vorunterrichtsleiter, der an einem Sturmsonntag mit seiner Riege in einem grossen Jura-Skihaus Zuflucht gesucht hatte, könnte etwas erzählen. Als die Meldung kam, etwa 3 km weit weg sei ein Unglück passiert, war er der einzige, der zur Hilfeleistung ausrückte (und das nicht ganz ohne Bedenken, da er damit seine Vorunterrichter im Stich lassen musste). Alle übrigen zogen die Wärme dem Sturmwind und das laue Dösen in der Anonymität der «ändern» der Verantwortung des Handelns vor. Es wird auch behauptet, dass ein auf einer viel befahrenen Skitourenroute in eine Gletscherspalte Gefallener nur deshalb nicht gerettet werden konnte, weil von allen Partien, welche die Unglücksstelle auf der Abfahrt passierten, keine anhielt, um bei der Bergung behilflich zu sein.

Wie konnte es zu dieser Gleichgültigkeit am Geschick des Nächsten kommen? Sind wir schlechter geworden, pflichtvergessener? Sind wir unempfänglicher für den Ruf des in Not Geratenen?

Wohl kaum. Wir sind nicht schlechter. Aber wir haben uns daran gewöhnt, dass für alles, so auch für den

Rettungsdienst, eine «Organisation» da ist; oder mindestens da sein sollte. Und wenn sie fehlt — nicht wahr? —, ist es nicht Deine Schuld oder meine, sondern eben ein Organisationsmangel, für den Du und ich jedenfalls nicht verantwortlich sind. Wir brauchen uns deshalb für den andern auch gar nicht einzusetzen. Für alles, was über unsere privaten Interessen hinausgeht, ist die Organisation da. Und warum sollten aus der grossen Masse Du oder ich, ausgerechnet wir, einspringen, wenn einmal die «Organisation» versagt? Warum? Darum eben, weil wir Sportler sind und weil wir behaupten, dass uns der Sport Einsatzfreudigkeit, Aufopferung, Selbstüberwindung und Brüderlichkeit lehre. Weil wir behaupten, dass der Sport Brücken von Mensch zu Mensch schlage. Es ist deshalb unsere selbstverständliche Pflicht, zu helfen, wo es zu helfen gibt, einzuspringen, wo eine besondere Anstrengung verlangt wird, und unsern Mann zu stellen, auch wenn es unbequem sein mag und wir etwas daransetzen müssen.

Es scheint, dass viele, die nach Hautfarbe, Keilhose und Gehaben wie Sportsleute aussehen, diese einfachste sportliche Regel noch nicht kennen.

Arnold Kaech.

Jetzt wei mer eis jödele!

(Plauderei unseres Schularztes)

Lasst hören aus alter Zeit...

... wo die VU-Leiter noch ohne Taschenapotheke an ihre Trainings, auf ihre Wanderungen zogen.

Heute gehört eine Blechschachtel, ein raffiniertes, selbstkonstruiertes Etui unbedingt in den Trainingsack, in den Rückenbeutel jedes verantwortungsbewussten Leiters.

Die käuflichen Dosen sind meist sehr schmuck, enthalten aber nicht alles Notwendige. Eine Taschenapotheke soll enthalten:

- | | |
|---|--|
| 1. Verbandstoffe: | Anwendung |
| a) Elastische Binde. | Umschnürung bei arteriellen Blutungen Verstauchungen |
| b) Gazebinden. | |
| c) Vioform Gaze. | steril, wird mit Pinzette auf die Wunde gelegt. |
| d) Verbandpatrone. | Kombination von b + c. |
| e) Watte. | Polsterung, Reinigung |
| f) Schnellverband. (Dermaplast) | Wunden |
| 2. Instrumente: | |
| Pinzette. | |
| Scheren. | |
| Sicherheitsnadeln. | |
| 3. Medikamente: | |
| a) Coramin. | Kollaps
Bergkrankheit
Erschöpfung |
| b) Saridon
Aspirin
Alcacyl
Optalidon etc. | gegen
Zahn-,
Kopf- und
andere Schmerzen |
| c) Insektenstift. | |
| d) Jodstift
(oder Jodampullen)
Mercuriochrom
Desogen). | Desinfektion
von Wunden. |
| 4. Verschiedenes: Bei grösseren Touren nimmst Du zweckmässigerweise mehr Material mit: | |
| Einige elastische Binden,
Dreieckstuch,
evtl. Kramer-Drahtschienen. | |

Boire un petit coup, c'est agréable...

... hüte Dich aber während des Sportbetriebes vor allen alkoholischen Gewässern. Sie lähmen die Kritikfähigkeit, die Konzentrationsfähigkeit, setzen die Reaktionsgeschwindigkeit herab, die sportliche Leistung wird verschlechtert.

Und überhaupt, benütze jede Gelegenheit, um Deinen Vorunterrichtlern den Kampf gegen die Gelegenheit (Vereinsabende, Siegesfeiern) und Gewohnheit (Schöppelen), — diese beiden helvetischen Gespenster — vorzuschlagen.

Was der Arzt vom Rauchen hält, weisst Du ja. (Wirkung auf wichtige Blutgefässe, auf die Schaltstelle Nerv—Muskel etc.)

Stägeli uf, Stägeli ab, juhe!

Wenn Du nur noch rückwärts die Treppe hinaufsteigen kannst wegen Muskelkater, ist das kein Unglück, es beruht anscheinend auf dem Liegenbleiben von Abbauprodukten aus dem Muskelstoffwechsel in der Muskulatur mässig Trainierter.

Behandelt wird der Muskelkater mit durchblutungsfördernden Massnahmen, Linimente, Franzbranntwein und ähnliches eingegeben hilft oft, Massage macht die verkrampften, harten Muskeln wieder weich, vortrefflich ist die Sauna.

Suff und Frass muss der Landsknecht haben...

Die Nahrung des Sportlers, die Verpflegung auf Touren sei klug ausgewählt. Pack Dir nicht den Bauch voll, das verschlechtert die Leistungsfähigkeit durch Verschiebung enormer Blutmengen nach dem Darm.

Grosse Anstrengungen erfordern viel Eiweiss (an der Olympiade in Berlin verzehrten die Athleten bis 1,5 kg rohes oder leicht gegrilltes Fleisch), die Tätigkeit der Muskeln beruht auf der Zufuhr von Kohlehydraten (gut verdauliches Brot, Früchte, Konfitüren etc.). Kalte Witterung erfordert etwas Zulage von Fett. (Speck auf Hochtouren.)

Vitamine spielen eine grosse Rolle (frische Früchte, frisches Gemüse, Milch, Butter, Eier, Leber).

Dämme Deinen Flüssigkeitskonsum vor grossen Leistungen ein. Eine vernünftige Ernährung, gut ausgewählt, appetitlich zubereitet, wird eine Steigerung der Form bewirken.

Es wott es Froueli z'Märit gah!

Solche lustige Lumpenlieder gibt es genug, dulde also keine Ergänzung des Repertoirs durch primitive, zotige Gesänge.

Greife ein, wenn schmutzige Witze erzählt werden. Denn oft werden gerade in Turnvereinen bei den jungen Leuten, die in einer Periode enormer Umwälzungen und Anfechtungen stehen, durch die Zoten älterer Kameraden unangenehme Entwicklungen gefördert.

Der Betrieb sei sauber! Auch der Körper Deiner Leute sei von untadeliger Frische. Sorge dafür, dass nach den Lektionen die Burschen eine Dusche nehmen oder sich in einem Brunnen oder Bottich gründlich waschen können. Gerade bei Sportlern trifft man häufig Furunkelbildung an, die nicht selten auf Vernachlässigung der persönlichen Hygiene beruhen.

Genug für heute! Guten Erfolg!

Dr. med. Peter Friedli.